

Vorl

Reinecke, H.-P.

REINECKE: ÜBER DIE EIGENGESETZLICHKEIT DES MUSIKALISCHEN HÖRENS 41

1962

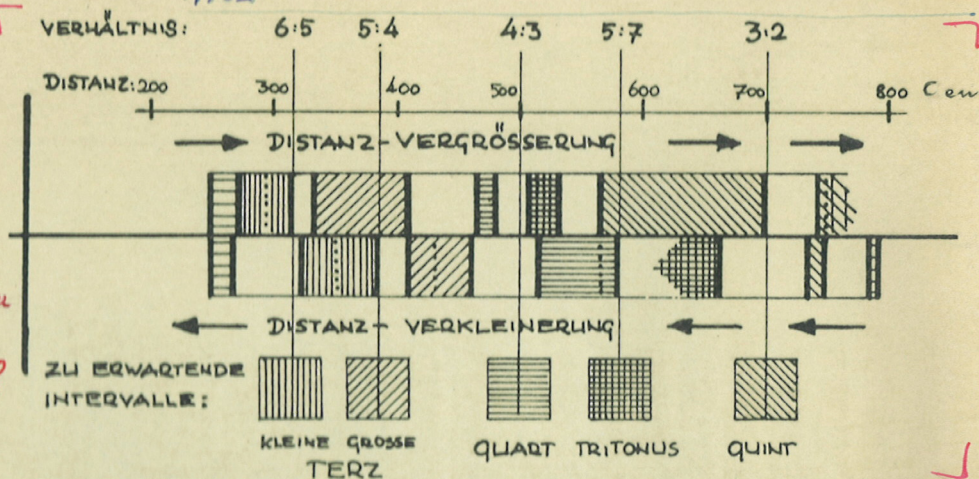


Abb. 2: Voreiltendenz der Intervall-Wahrnehmungen zweier getrennthörig dargebotener Sinusschwingungen bei gleichmässiger Veränderung der Frequenz-Distanz in 1-Hz-Stufen.

Dicke ausgezogene Linien geben den Beginn oder das Verschwinden des jeweiligen Intervall-Eindrucks an, wobei Binauraltöne unberücksichtigt blieben. Die einzelnen Intervalle sind durch Schraffierungen gekennzeichnet; punktierte Linien zeigen gelegentliche Angaben über auffallende Reinheit des Eindrucks. (Beispiel einer Versuchsperson; aus: H.-P. Reinecke, Experimentelle Beiträge . . . a. a. O.).

Eine Reihe von Wahrnehmungen weist darauf hin, daß Intervalle und Akkorde auf zwei verschiedenen Wegen ins Bewußtsein rücken können: als Farbqualitäten oder als Tonhöhenbeziehungen. Sie bestimmen auch die Zweischichtigkeit der musikalischen Gestalten Intervall oder Akkord<sup>26</sup>; Einmal handelt es sich um den Eindruck eines undifferenzierten Eins, ein anderes Mal um eine „dimensionale“ oder „logische“ Beziehung zwischen Tonhöhen.

Die wahrgenommenen Phänomene entsprechen den akustischen Strukturen des Schallablaufes nur sehr bedingt. Im binauralen Hörerlebnis werden Tonhöhe, Intervall oder Akkord trotz stationärer Reizstrukturen mitunter als labil empfunden. Zudem eilen bei kontinuierlicher Veränderung der Frequenz-Distanzen Intervall- oder Akkordempfindungen den zu erwartenden Größen in der Regel weit voraus (vgl. Abb. 2). Vor allem sind die Binauraltöne ohne eigentliches physikalisches Substrat. Daher kann ihr Ursprung nur auf eine physiologische Interaktion beider Ohren in höheren Zentren zurückgeführt werden; das gleiche gilt für die Klangfarbe, denn auch Binauraltöne besitzen eigene charakteristische Färbungen. Offenbar besteht weiterhin ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Binauraltönen und der Frequenzgrenze, unterhalb welcher eine frequenz-synchrone Ableitung von Aktionsimpulsen in der Cochlea stattfindet. Dieser Bereich endet etwa bei ca. 800 bis 1000 Hz<sup>27</sup>. Unterhalb dieser Grenze finden sich gleichfalls die sogenannten „binauralen Schwebungen“, während die Höreindrücke darüber im allgemeinen labiler sind<sup>28</sup>. Die Versuche erwiesen, daß auch

<sup>26</sup> Vgl. Albert Wellek, *Gehörpsychologie*, a. a. O.

<sup>27</sup> Otto F. Ranke, *Physiologie des Gehörs*, in Ranke-Lullies, *Gehör-Stimme-Sprache*, Berlin-Göttingen-Heidelberg, 1933.

<sup>28</sup> Vgl. Wilhelm Wille, *Das Verhalten musikalischer Intervalle in mittleren und hohen Tonlagen*, Diss. Hamburg 1939.

aus Reinecke 1962

Klausur-Kopie  
Dia  
6/08